

Die Welt Karl Mays

Marterpfähle unter der Elbbastei

Dresden, 30. Mai

Die Welt der Wirklichkeit versinkt, kühnste Knabenträume, heißeste Sehnsüchte von einst erwachen zu neuem Leben. Im romantischen Wehlgrund, auf der Felsenbühne in der Nähe des Kurortes Rathen, ersteht uns die Welt Karl Mays. Indianer im Federschmuck und mit schwarzen hängenden Zöpfen huschen durch die Schlucht, Trapperpferde galoppieren fast lautlos über den waldigen Boden, am Fuße der weltberühmten Basteifelsen sind Marterpfähle in die Erde gerammt. Hat dieses eigenartige Stückchen Welt zwischen Felswänden und gigantischen Kiefern je ein anderes als indianisches Leben gesehen? Ist's uns neugierigen Zuschauern nicht, als wären wir Fremde hier, unberechtigte Eindringlinge gleich jenen Bleichgesichtern, die als Feinde des indianischen Volkstums durch die Handlung des Stückes gehen?

Wir vergessen, daß hier Theater gespielt wird, so wie wir die Umwelt vergaßen, als wir vor zwanzig oder dreißig Jahren das erste Werk Karl Mays fiebernd durchlebten. Dieses Werk Karl Mays ist's, das uns hier unverfälscht und packend begegnet; seine Gestalten gewinnen Form und Körper, handeln und leben, kämpfen und siegen. Winnetou, Old Shatterhand, Sam Hawkens, Dick Stone, Bill Parker – so hatten wir sie uns vorgestellt, als wir sie in Jugendträumen im Kampf um das Gute und gegen das Böse begleiteten!

Der für das geschlossene Theater oft unternommene, oft wieder aufgegebene und oft auch im Ereignis mißlungene Versuch, den Stoff der Bücher Karl Mays in eine theatermäßige Form zu bringen, ist hier insofern gelungen, als einmal peinlich vermieden wurde, einen anderen Geist als den des großen Volksschriftstellers hineinzutragen, und weil man zum andern jene eigenartige Landschaft zur Kulisse wählte, die sich der Schriftsteller selbst in vielen Fällen zum Vorbild nahm. Die Indianerkämpfe und die Kolonisationswirren der Neuen Welt bilden den historischen Hintergrund der Spiele; Karl Mays Winnetou-Bücher geben die Handlung ab; das indianische Volkstum bildet das Milieu. Nicht nur die großartige Felschlucht, die Fülle der über hundert Mitwirkenden, die Pferde, Waffen und Kostüme verblüffen uns in ihrer Originaltreue; die Gesten und das gesprochene Wort sind es vor allem, die die Welt Karl Mays heraufbeschwören. Den Verfassern des Manuskripts, die, um den eigentlichen Schöpfer dieser Welt nicht zu verdrängen, ungenannt sein wollen, gebührt ein großer Dank.

Wenn uns hier indianisches Volkstum zum unmittelbaren Erlebnis wird, so ist dies vor allem noch einem zu danken: Os-Ko-Mon, der junge Häuptling der Yakima, der in Paris Volkskunde studiert und sich von Beruf „Tänzer“ nennt, vertritt bei den Karl-May-Spielen in Rathen mit Stolz und Bewußtsein sein heimatliches Volkstum. Er wird, auch wenn er in die Staaten zurückgekehrt sein wird, ein eifriger Verfechter indianischen Wesens und ein Gegner jeder kabarettistischen Verzerrung dieses eigenartigen Volkstums sein. Karl May aber und seinen Verehrern weiß er Dank; er liebt die Deutschen, weil sie wie kein anderes europäisches, ja wie auch kein amerikanisches Volk aufgeschlossen sind für die indianische Welt. Wenn Os-Ko-Mon – zu Deutsch: „Grüner Mais“ – zwischen den Felsen des Wehlgrundes, in farbenprächtigem Schmuck und von seinem „Tam-Tam“ begleitet, tanzt und singt, dann tritt uns dieser junge Indianer in leidenschaftlichem Liebeslied, in wildem Kampfruf oder in schwermütigem Nachtgesang als ein von der Umwelt losgelöster, wie aus innerem Zwang handelnder Rufer einer fremden und eigenartigen, uns aber doch geheimnisvoll fesselnden Kultur entgegen.

Die Aufführung unter der Leitung des Intendanten Walter Heinrich, mit den bewährten Kräften der Landesbühne Sachsen und einigen namhaften Gastspielern wirkt natürlich und packend. Fritz Klippel als Old Shatterhand und Herbert Dirmoser als Winnetou seien aus der Reihe der vorzüglichen Darsteller hervorgehoben.

Herbert Hahn